

Frühling 2026

CHRONOS



SCHWEIZER PORZELLAN

Hugo Münsterberg: erster Filmtheoretiker



Hundertzehn Jahre nach ihrer amerikanischen Erstpublikation erscheint die erste klassische Filmtheorie in einer revidierten, reichhaltig kommentierten und erweiterten deutschen Ausgabe. Damit liegt ein Schlüsseldokument zur Geschichte der Filmtheorie und Medialität im 20. Jahrhundert neu vor. Der Band wird durch die weiteren Schriften Hugo Münsterbergs zum Kino und eine Auswahl zeitgenössischer Texte und Dokumente zur Rezeption ergänzt.

«Das Lichtspiel» (Originaltitel «The Photoplay», 1916) gilt als erste Monografie zur Psychologie und Ästhetik des Films mit akademischem Gepräge. Ihr Autor, der deutschstämmige Hugo Münsterberg (1863–1916), Professor an der Harvard University, hatte sich als Philosoph,

Hugo Münsterberg (1863–1916) war nach einem Studium in Leipzig und in Heidelberg Professor für Psychologie an der Harvard University und baute dort das psychologische Institut auf, an dem er experimentelle Forschungen zur Wahrnehmungpsychologie und zur angewandten Psychologie – «Psychotechnik» – durchführte.

Jörg Schweinitz (Hg.) ist emeritierter Professor für Filmwissenschaft an der Universität Zürich; er forscht und publiziert zur Geschichte der frühen und klassischen Filmtheorie, zum Stereotypdiskurs des Films und zur intermedialen Ästhetik des frühen Filmbildes.

experimenteller Wahrnehmungspsychologe und Mitbegründer der angewandten Psychologie einen Namen gemacht. Wie keinem anderen gelang es ihm, klassische Ideen der Ästhetik mit einem positiven Blick auf die Welt der industrialisierten Moderne zu verbinden, der dem amerikanischen Optimismus entsprach. Dieser Brückenschlag kennzeichnet auch «Das Lichtspiel». Der revolutionäre Ausgangspunkt dieser Studie liegt beim Film als Wahrnehmungsdispositiv, bei der Verknüpfung medialer und mentaler Funktionen. Die Nähe zur frühen Gestaltpsychologie und zum Denkgestus der «Psychotechnik» Münsterbergs verbindet sich mit einem idealistischen Konzept von Filmkunst, das nicht nur jenem State of the Art des zeitgenössischen amerikanischen Kinos gerecht wird, sondern sich auch als beziehungsreich im Hinblick auf viele spätere Film- und Medientheorien von Arnheim bis Baudry erweisen sollte.

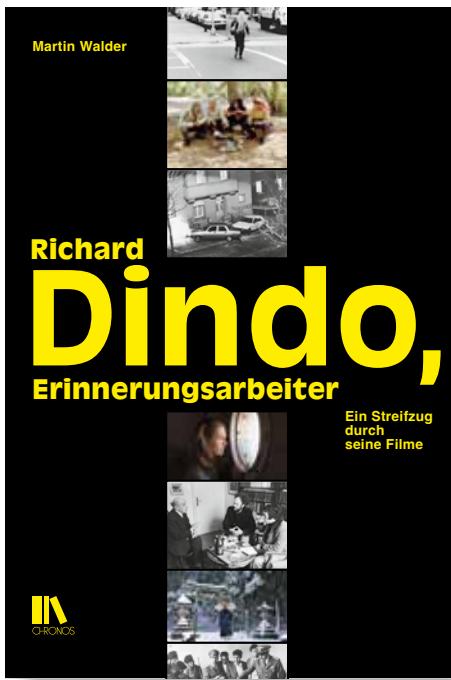
Juni 2026
Broschiert, ca. 240 S.
Medienwandel – Medienwechsel –
Medienwissen (ISSN 2504-1045),
Bd. 36
ca. CHF 38 / EUR 38
ISBN 978-3-0340-1365-9



Hugo Münsterberg
Das Lichtspiel

Eine psychologische Studie (1916) und andere Schriften zum Kino
Revidierte und erweiterte Ausgabe, herausgegeben von Jörg Schweinitz

Dokumentarist der Erinnerung



Martin Walder
geb. 1946, war über zwei Jahrzehnte eine präsente Stimme im Kulturradio DRS2, davor und danach Redaktor bei NZZ und NZZ am Sonntag. Er ist publizistisch tätig, mit Schwerpunkt Film. 2017 erschien seine Monografie «Claude Goretta: Der empathische Blick».

Richard Dindo (1944–2025) ist ein herausragender Exponent des Schweizer Dokumentarfilms. Mit Werken wie «Die Erschiessung des Landesverräters Ernst S.» hat er tief auf das helvetische Selbstverständnis eingewirkt. Seine Motivation galt der Erinnerung an Widerständige, an Rebellen und Träumer, oft mit Blick auf deren utopisches Potenzial. Bislang hat eine eingehende Darstellung seiner Methode filmischer Rekonstruktion von Erinnerung gefehlt. Ausgehend von Dindos Prämissen, dass Nichterinnerung Selbstzerstörung ist, sucht dieser Streifzug durch sein Œuvre dessen Vielseitigkeit essayistisch-analytisch zu erhellen.

Auf der Erkenntnis- und Darstellungsgrundlage einer gegebenen Anwesenheit von Abwesenheit im Erinnerungsprozess hat Dindo seine filmische Sprache gefunden. Sie musste ins Imaginäre, ins Fiktionale ausgreifen, weshalb er sich als «unreinen Dokumentaristen» bezeichnete. Immer wieder hat er die Öffentlichkeit aufgerüttelt – so in «Schweizer im Spanischen Bürgerkrieg» oder in seinen Recherchen zum gewaltlosen Tod von Jugendlichen in Zürich und Winterthur während der Jugendunruhen der 1980er-Jahre («Dani, Michi, Renato & Max», «Verhör und Tod in Winterthur»). Als rein politischen Filmemacher wollte sich Dindo indes nicht etikettieren lassen. Mehr und mehr hat er sich auch als «Biograf von Autobiografie» definiert – in Enquêtes befasste er sich mit literarischen oder bildnerischen Selbstzeugnissen etwa von Max Frisch, Jean Genet, Ernesto «Che» Guevara, Breyten Breytenbach oder James Agee, von Charlotte Salomon, Henri Matisse oder Paul Gauguin.

Januar 2026
Broschiert, ca. 148 S.
ca. 42 Abb. farbig und sw.
ca. CHF 32 / EUR 32
ISBN 978-3-0340-1833-3

Martin Walder
Richard Dindo, Erinnerungsarbeiter
Ein Streifzug durch seine Filme





Ausweis
über mitgegebene Bekleidungsstücke.

Entsprechen zum Entlassungsschein Nr. 191102

Bürgere rlage	Gebrauch										Gesamtkleidung im Wert von
	Sch	Wit	Stuh	Weiss	Weiss	Grau	Blau	Rot	Blau	Rot	
Zivil											
Zivillieger											
Arbeitskleidung											
mili tärliege rung für Kapitäne											
Sch	Wit	Stuh	Weiss	Weiss	Grau	Blau	Rot	Blau	Rot	Rot	
Zivillieger											

Der Aussteller ist mit mir und Weitsch auf:
@@

(Siegel)

"Sitz der Int. Röte Kreuz", Genf, 1. Sept.

F. J. M. Langell
Mitarbeiter



↖ «Capetown Maru»: Kohlenuaufnahme (AFZ, NL Adolf Borgas).

↑ Bürgerliche Uniform: Ausweis über mitgegebene Bekleidungsstücke (GLA KA).

← Adresskarteisaal des Internationalen Roten Kreuzes in Genf (AVA CICR).

↓ Orte des Geschehens.



Eine Papierspur zwischen Lörrach, Wladiwostok und Amriswil

David Gugerli

Wo ist Adolf?
Das Papierleben
eines Migranten und
Kriegsgefangenen
im Ersten Weltkrieg



CHRONOS

David Gugerli
ist Historiker und Professor für
Technikgeschichte an der ETH
Zürich. Zu seinen Büchern gehören
u. a. «Redeströme» (Chronos 1996);
«Suchmaschinen» (Suhrkamp
2009); «Wie die Welt in den Com-
puter kam» (S. Fischer, 2018), «Vom
Verschwinden der Technik» (Chro-
nos 2024).

«Wo ist Adolf?» ist Spurensuche und historische Erzählung zugleich – eine faszinierende Untersuchung, die das Wechselspiel von individuellen Lebenswegen und globalen Umbrüchen erzählt.

«Wäre er nicht im nördlichsten Sibirien interniert gewesen ...», notierte ein Beamter im Mai 1928 auf der Rückseite einer fremdenpolizeilichen Akte. Davor und danach wurde Adolf Borgas, ein Bankangestellter aus Rheinfelden im Kanton Aargau, von Verzeichnissen der deutschen Militärbürokratie, Listen der russländischen Lagerverwaltung, Protokollen humanitärer Organisationen, Akten zahlreicher Einwohnerämter und den Dossiers der schweizerischen Migrationsbehörden lokalisiert. Sie gaben ihm meistens eine Nummer, um ihn in den Papieren wiederzufinden, und eine Adresse, die irgendwo zwischen Rastatt, Wladiwostok, Brunsbüttel und dem fernen Osten der Schweiz lag. So hielten Schreibstuben die Stationen seines beweg-

ten *curriculum vitae* fest und formatierten dabei ein Papierleben, das vom Weltkrieg, vom Untergang dreier Kaiserreiche und von weltgesellschaftlichen Veränderungen geprägt war. «Wo ist Adolf?» erzählt dieses Papierleben.

März 2026
Gebunden, ca. 240 S.
ca. 80 Farabb.
ca. CHF 38 / EUR 38
ISBN 978-3-0340-1847-0

David Gugerli
Wo ist Adolf?
Das Papierleben eines Migranten und Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg





«Mensch-Zeichentest», Kinder einer Sonderklasse (Wintsch Jean: Le dessin comme témoin du développement mental, ZKP 1935).



Festumzug Universität Bern, 1934, Franziska Baumgarten (Mitte) (Staatsarchiv Bern).



Gotthelfhaus: Kinder mit Hauseltern im Garten, um 1960 (Privatarchiv).



Moritz Tramer und Franziska Baumgarten-Tramer 1924 (BB Nachlass M. Tramer).



Zeichnung eines Neunjährigen (Sophie Morgenstern, Psychoanalyse infantile, Paris 1927).

Die Sprache der Kinderzeichnungen



Moritz Tramer und die «Zeitschrift für Kinderpsychiatrie» 1934–1963

CHRONOS

Katrin Luchsinger

Dr. phil., Kunsthistorikerin, Zürcher Hochschule der Künste.

Stefanie Mahrer

Prof. Dr., Historikerin, Universität Bern.

Der Psychiater Moritz Tramer (1882–1963) war ein Pionier der Kinderpsychiatrie. Das neue Fachgebiet rückte Kinder erstmals ins Zentrum wissenschaftlichen Interesses. 1934 gründete Tramer die «Zeitschrift für Kinderpsychiatrie», deren Chefredaktor er bis 1963 blieb. Sie wurde in den Kriegsjahren ein Ort internationaler Vernetzung, der auch jüdischen Forscher:innen im Exil eine Plattform bot.

Trotz ihrer pionierhaften Leistung erfuhren Moritz Tramer und seine Frau, die Psychologin und Pazifistin Franziska Baumgarten, nicht die erwünschte Anerkennung und sind bis heute erstaunlich unbekannt. Beide waren jüdisch und für ihr Studium aus Osteuropa nach Zürich gekommen. Kinderpsychiatrie war ein neues und kontroverses Feld,

das Eltern und Schule mit einbezog, aber auch in Familienstrukturen eingriff. Ausgehend von Überlegungen zur «Volksgesundheit» engagierte sich Tramer in eugenischer Propaganda.

1937 gründete er aus der Überzeugung, dass Kinder nicht in die Erwachsenenpsychiatrie gehörten, die Kinderbeobachtungsstation «Gotthelfhaus» in Biberist, die internationale Beachtung fand. Die von Tramer gegründete «Zeitschrift für Kinderpsychiatrie» war interdisziplinär; es wurden auch Beiträge aus der Psychologie, Psychoanalyse, Psychohygiene und (Heil-)Pädagogik abgedruckt. Eine besondere Bedeutung kam den Kinderzeichnungen zu, die als eine Sprache verstanden wurden, die Kindern zur Verfügung stand, und zugleich als ein Schema, nach dem sie taxiert werden konnten.

Mai 2026
Gebunden, ca. 300 S.
ca. 45 Abb. farbig und sw.
ca. CHF 48 / EUR 48
ISBN 978-3-0340-1844-9

Katrin Luchsinger, Stefanie Mahrer (Hg.)

Ein Netzwerk im Krieg

Moritz Tramer und die «Zeitschrift für Kinderpsychiatrie» 1934–1963

Mit Beiträgen von Sabine Braunschweig, Mirjam Janett und Stefanie Salvisberg





Premiere in Kobaltblau: Bild der ersten Tasse, produziert 1908 in der Porzellanfabrik Langenthal (Schweizerisches Nationalmuseum).



Arbeiterin mit Teekrügen in der Porzellanfabrik Langenthal, aufgenommen am 9. Juli 1941 (Walter Henggeler / Photo-press-Archiv / Keystone).



«Spass und Erleben»: «Bopla!», im September 1993 lanciert, trägt als Moderartikel die Handschrift von Jacques Irniger, dem früheren Marketing-Mann von Swatch. Die abgebildeten Dekore stammen von Maria Inés Klose (Designsammlung Zürcher Hochschule der Künste / Museum für Gestaltung Zürich).

Porzellan aus Langenthal



Oliver Meier

geb. 1981, Historiker und Journalist, arbeitet für die SRG. Zuvor war er Redaktor bei SRF Kultur und leitete die Kulturredaktion der «Berner Zeitung». Im Chronos Verlag erschien von ihm «Der Gurlitt-Komplex. Bern und die Raubkunst».

«Suisse Langenthal» stand einst für ein florierendes Unternehmen: Die Porzellanfabrik Langenthal schaffte es im 20. Jahrhundert vom fragilen Startup zum scheinbar unverwüstlichen Volksgut. Der Niedergang kam schleichend und endete dramatisch. 120 Jahre nach der Gründung erscheint Langenthaler Porzellan als Mythos und Kulturgut, um das noch immer gerungen wird. Bis heute blüht die Erzählung, dass die einst stolze Porzellanfabrik zum Opfer eines Managements geworden sei, das in entscheidenden Momenten versagt habe. Hartnäckig hält sich auch das Gerücht, Langenthal sei im Zweiten Weltkrieg ein «Nazi-Nest» gewesen – und die Porzellanfabrik ein Schauplatz schauerlicher Geheimpläne. Was davon stimmt?

«Glanz und Elend der Porzellanindustrie» ist die erste umfassende Darstellung der Unternehmensgeschichte. Das Buch zielt auf eine Verknüpfung von wirtschafts-, sozial- und kulturhistorischen Perspektiven auf die Porzellanindustrie und die Bedeutung von Porzellan in der Schweiz vom späten 19. bis ins frühe 21. Jahrhundert. Von Mut und Zerbrechlichkeit, von Aufstieg und Niedergang, von Triumph und Trauma handelt die Geschichte der Porzellanfabrik Langenthal. Sie handelt auch von der Gründerfamilie Spychiger, einer Porzellandynastie im Kleinformat. Die Publikation stützt sich auf Quellen aus dem Unternehmensarchiv, das sich bis heute auf dem Fabrikareal befindet, rund siebzig Laufmeter Dokumente, die für dieses Buch erstmals systematisch konsultiert worden sind.

April 2026

Gebunden, ca. 444 S.
ca. 100 Abb. farbig und sw.
ca. CHF 48 / EUR 48
ISBN 978-3-0340-1842-5

Oliver Meier

Glanz und Elend der Porzellanindustrie
Eine Langenthaler Weltgeschichte



Die ersten Computer im Büro



Mirjam Mayer
ist Historikerin und interessiert sich dafür, wie Technologien selbstverständlich werden, wie sie unsere Wahrnehmung verändern und welchen Einfluss sie auf Erkenntnisprozesse haben.

Ab 1980 kamen Computer vermehrt im Büro zum Einsatz. Es war das erste Mal, dass Benutzer:innen, die bisher von Digitaltechnik nichts zu wissen brauchten, in direkten Kontakt mit dieser Art Gerät traten. Am Beispiel der Schweizer Bundesverwaltung erzählt die Studie die Geschichte von Digitalisierungsprozessen, die mit der Einführung von PCs in Gang gesetzt wurden, und fragt, wie Computer an den Büroarbeitsplätzen des Bundespersonals zur Selbstverständlichkeit wurden.

In den 1980er- und 1990er-Jahren machten es mikro-elektronische Endgeräte und neue Vernetzungstechnologien möglich, administrative Tätigkeiten in den digitalen Raum zu verschieben. Damit die neuen Benutzer:innen eigenständig an Computern arbeiten

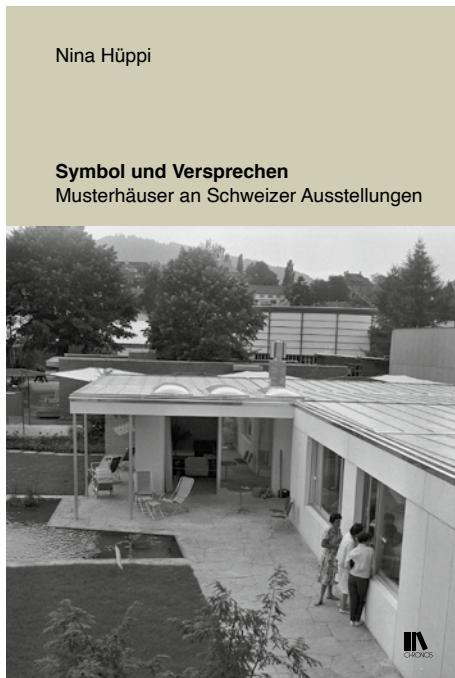
konnten, waren subtile Disziplinierungen, organisatorische Vorkehrungen und eine rigorose Einschränkung der Handlungsmöglichkeiten am Rechner notwendig. Das Funktionieren der Verwaltung wiederum hing davon ab, dass mit der Verschiebung neuer Arbeitsbereiche hin zum Computer der Bezugsrahmen der analogen Praktiken nicht verloren ging. Dafür mussten die Informatikverantwortlichen der Bundesverwaltung Zuständigkeiten und Zugriffsrechte verteilen, Verfahren zur Dokumentation und Speicherung aushandeln und sicherstellen, dass Rechtskräftigkeit und Sicherheit auch bei Handlungen im Digitalen garantiert waren. Die Studie handelt von dieser Arbeit an der Schnittstelle zwischen Verwaltungswirklichkeit und einer zunehmend allgegenwärtigen und unverzichtbar werdenden digitalen Infrastruktur.

Juni 2026
Broschiert, ca. 280 S.
ca. 7 Abb. farbig und sw.
Interferenzen, Bd. 30
ca. CHF 38 / EUR 38
ISBN 978-3-0340-1843-2

Mirjam Mayer
Arbeiten an der Peripherie
Digitalisierungsprozesse in der Schweizer Bundesverwaltung
in den 1980er- und 1990er-Jahren



Das Haus: Spiegel gesellschaftlicher Ideale



Nina Hüppi
studierte an der Universität Zürich
Geschichte und Kunstgeschichte und
arbeitete bei der Denkmalpflege,
bevor sie doktorierte. Sie ist in der
Forschung und Lehre an der Berner
Fachhochschule sowie an der Univer-
sität Bern tätig.

Von 1851 bis in die 1960er-Jahre wurden sogenannte Musterhäuser an Welt-, Landes- und Bauausstellungen gezeigt. Die Wohnhäuser, aufgebaut in Originalgrösse, dienten nicht nur dazu, Architektur und Möbel auszustellen, sondern zeigten auch gesellschaftliche Leitbilder und wurden für politische Narrative dienstbar gemacht. In ihnen verdichteten sich zeitgenössische Gestaltungs- und Gesellschaftsdebatten, was die Häuser zu einer Quellengattung mit hohem architek- tur- und sozialgeschichtlichem Erkenntnis- wert macht.

Die Geschichte der Musterhäuser beginnt mit einem Arbeiterhaus, das 1851 an der ersten Weltausstellung in London

gezeigt wurde. Die Häuser waren, wie das Ausstellungswesen, eine Begleiterscheinung der Industrialisierung: Mit ihnen wurden Waren ausgestellt, aber auch zeitgenössische soziale Probleme und Gestaltungsfragen thematisiert. Während das architektonische Konzept des Ausstellungshauses statisch blieb, veränderten sich über die Jahrzehnte die Ausstellungsinhalte und das Zielpublikum: Das Arbeiterhaus wurde zu einem mittelständischen Einfamilienhaus, Bauern- und Ferienhäuser kamen als neue Nutzungstypologien dazu. Mit diesen wurden für die Schweiz identitätsstiftend Naturverbundenheit oder Heimatbezogenheit vermittelt, aber auch die Stadt-Land-Dichotomie bewirtschaftet und instrumentalisiert.

Den Kern der vorliegenden Untersuchung bilden 26 Häuser, die zwischen 1914 und 1964 an Schweizer Ausstellungen gezeigt wurden. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf den beiden Schweizerischen Ausstellungen für Frauenarbeit (Saffa), mit denen Frauen in der Architekturgeschichte als Akteurinnen sichtbar gemacht werden können.

April 2026
Gebunden, ca. 440 S.
ca. 160 Abb. farbig und sw.
ca. CHF 58 / EUR 58
ISBN 978-3-0340-1845-6

Nina Hüppi
Symbol und Versprechen
Musterhäuser an Schweizer Ausstellungen



Gleichstellung der Juden in der Schweiz

Patrik Süess

«Einer besseren Stellung
im Staate
würdig machen ...»

Die rechtliche Gleichstellung
der Schweizer Juden zwischen
«bürgerlicher Verbesserung» und
Emanzipation 1798–1879



Erst rund 80 Jahre nach dem Ende des Ancien Régime wurden Jüdinnen und Juden, die bis anhin als eine mit stark diskriminierendem Sonderrecht belastete Minorität in der Eidgenossenschaft lebten, zu gleichberechtigten Schweizer Bürgerinnen und Bürgern. Dieses Buch zeichnet erstmals diese Emanzipationsgeschichte nach – mit all ihren Umwegen, Rückschlägen und Durchbrüchen.

Obwohl sich die bürgerliche Bewegung der Aufklärung Emanzipation und Rechtsgleichheit aller Staatsbürgerinnen und Staatsbürger auf die Fahnen geschrieben hatte, brachten weder die Helvetische Republik von 1798 noch die Bundesstaatsgründung von 1848 die rechtliche Gleichstellung der jüdischen Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz. Es herrschte noch bis weit über

die Mitte des 19. Jahrhunderts ein dichtes Geflecht von zivil-, handels- und niederlassungsrechtlicher Diskriminierung. Warum war das so?

Diese Untersuchung analysiert die herrschenden Mechanismen von bürgerlicher In- und Exklusion. Sie beleuchtet die Rollen, die alte und neue antijüdische Stereotype in der Emanzipationsgeschichte spielten, zeigt die Gestaltungsmöglichkeiten von christlichen und jüdischen Akteurinnen und Akteuren auf und beschreibt sowohl inländische wie auch ausländische Interessenkonstellationen, die den Weg zur jüdischen Gleichberechtigung prägten.

Der Fokus liegt dabei auf der Bedeutung des damals dominierenden politischen Liberalismus und auf dessen Forderung an die jüdische Bevölkerung, sich vor der Gleichberechtigung in moralischer, kultureller und religiöser Hinsicht zu «verbessern», um sich des Schweizer Bürgerrechts «würdig» zu erweisen.

Patrik Süess
Dr. phil., Promotion in Geschichte in
Basel, arbeitet als freier Historiker.

April 2026
Broschiert, ca. 632 S.
ca. CHF 58 / EUR 58
ISBN 978-3-0340-1834-0

Patrik Süess
«Einer besseren Stellung im Staate würdig machen ...»
Die rechtliche Gleichstellung der Schweizer Juden zwischen
«bürgerlicher Verbesserung» und Emanzipation 1798–1879



Seelsorge für Migrant:innen

Simone Parise
Kirche und Migration
Die Anfänge der
italienischsprachigen Seelsorge
in der Schweiz (1870–1914)



Simone Parise
studierte Theologie in Luzern und Padua und promovierte im Fach Kirchengeschichte an der Universität Luzern. Er ist als Theologe im kirchlichen Dienst des Bistums Basel tätig.

Im Zuge der Industrialisierung wurde die Schweiz im späten 19. Jahrhundert zum Einwanderungsland. Mit dem massiven Zuzug italienischer Arbeitskräfte entstand eine doppelte Diaspora – kulturell und konfessionell –, die kirchliche Antworten forderte.

Anhand umfangreicher Quellen aus der Schweiz, Italien und dem Vatikan untersucht die Studie, wie kirchliche Akteurinnen und Akteure auf die Migration reagierten und welche religiösen, politischen und sozialen Interessen ineinandergriffen. Es wird analysiert, wie der Schweizerische Piusverein und später das Hilfswerk des Bischofs von Cremona, Geremia Bonomelli, Strukturen für die Betreuung italienischer Migrantinnen und Migranten aufbauten, welche Interessen sie verfolgten und wo ihre Handlungsgrenzen lagen. Deutlich wird, wie die Migration das Spannungsverhältnis von katholischer und

italienischer Identität im Kontext der Nationalstaatsbildung und der römischen Frage zuspitzte. Besondere Aufmerksamkeit gilt den Missionaren, deren Engagement zwischen Seelsorge, sozialen Aufgaben und kirchlicher Disziplinierung oszillierte – und die im Sog der Auseinandersetzungen um Modernismus und Antimodernismus in Konflikte gerieten. Eine Fallstudie zu Luzern verknüpft makrohistorische Entwicklungen mit mikrohistorischen Perspektiven und verdeutlicht, wie sich diese Verbindungen im Alltag widerriefen.

April 2026
Broschiert, ca. 376 S.
ca. 4 Abb. farbig und sw.
ca. CHF 48 / EUR 48
ISBN 978-3-0340-1838-8

Simone Parise
Kirche und Migration
Die Anfänge der italienischsprachigen Seelsorge in der Schweiz (1870–1914)



Partizipation von Pflegekindern



Pflegekinder leben ausserhalb des Elternhauses, beispielsweise in einer Pflegefamilie oder in einem Heim. Sie befinden sich in einer Ausnahmesituation, weshalb ihr Recht auf Partizipation von besonderer Bedeutung ist. Dabei ist die Mitwirkung von Pflegekindern bei medizinischen Behandlungen als einem zentralen Lebensbereich besonders wichtig, was in der Praxis aber oft unzureichend umgesetzt wird.

Die Arbeit analysiert die medizinische Unterversorgung von Pflegekindern aus rechtlicher Perspektive und skizziert Lösungsmöglichkeiten, wie ihre medizinische Versorgung verbessert werden kann. Sie zeigt die bestehenden Unsicherheiten bei Entscheidungszuständigkeiten und Informationsflüssen zwischen Herkunftseltern,

Pflegeeltern respektive Heimerziehenden, Ärzt*innen und weiteren Beteiligten auf. Wer darf über eine Behandlung entscheiden? Wer erhält welche Informationen? Und vor allem: Wie können Pflegekinder mitwirken? Durch die Verbindung rechtlicher Analyse mit den Bedürfnissen der Praxis liefert die Arbeit konkrete Ansätze, wie die Rechte von Pflegekindern gestärkt, ihre Mitwirkung gefördert und eine kontinuierliche Gesundheitsversorgung sichergestellt werden können. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung des schweizerischen Kindesschutzrechts.

Tabea Berger
Dr. iur. des., RAin, studierte Rechtswissenschaften an den Universitäten Zürich und Lausanne. Nach Erlangung des Anwaltspatents promovierte sie in Zürich. Tabea Berger ist als Juristin im Kindes- und Erwachsenenschutzrecht tätig.

Februar 2026
Broschiert, ca. 264 S.
ca. CHF 38 / EUR 38
ISBN 978-3-0340-1835-7

Tabea Berger
Medizinische Behandlungen bei Pflegekindern
Mit Fokus auf deren Partizipation



Rollenbilder und Machtverhältnisse im Kinderschutz



Michèle Amacker | Tanja Rietmann (Hg.)

Familiäre Fürsorge aushandeln
Private und staatliche Akteur:innen
in der Pflegekinderbetreuung
im Kanton Bern (1880–2020)

Fürsorge ist nie selbstverständlich, sondern wird kontinuierlich neu definiert. Das Buch blickt auf mehr als ein Jahrhundert Kinder- und Jugendfürsorge zurück. Es zeigt, wie Staat und private Akteur:innen seit dem 19. Jahrhundert im Pflegekinderbereich tätig sind und welche Vorstellungen von Familie, Geschlecht und sozialer Verantwortung die Praxis bis heute prägen.

Mit dem «Gesetz über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf» (KFSG) von 2022 wurde die Kinder- und Jugendhilfe im Kanton Bern grundlegend reformiert. Ein Ziel dieser Reform ist es, die Familienpflege gegenüber der Heimunterbringung zu stärken und zugleich ein Feld vermehrt staatlich zu steuern, das bis heute in weiten Teilen in den Händen privater Akteur:innen

liegt – von Vereinen, Organisationen bis hin zu den Pflegeeltern selbst.

Der Band enthält acht Beiträge zur Entwicklung der Pflegefamilienunterbringung von 1880 bis 2020. Die Autor:innen analysieren aus historisch-soziologischer Sicht Verschränkungen von Staat, Wohlfahrtsorganisationen, Markt und privatem Engagement.

Sichtbar werden wiederkehrende Missstände im Kinderschutz. Der Pflegekinderbereich erweist sich bis heute als Spiegel gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Traditionelle Vorstellungen von Geschlechterrollen und Familie sind in den Strukturen des Kinderschutzes verankert, wodurch pflegefamiliale Betreuungsarbeit und unterstützende Rahmenbedingungen nach wie vor unterfinanziert bleiben.

Michèle Amacker
Aussenordentliche Professorin für Geschlechterforschung an der Universität Bern, Co-Leiterin Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung (IZFG).

Tanja Rietmann
Dr. phil., Historikerin und Senior Researcher am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung (IZFG) der Universität Bern und Lehrbeauftragte für Kulturgeschichte an der FernUni Schweiz.

März 2026
Gebunden, ca. 256 S.

ca. 25 Abb. farbig und sw.
ca. CHF 38 / EUR 38
ISBN 978-3-0340-1839-5

Michèle Amacker, Tanja Rietmann (Hg.)
Familiäre Fürsorge aushandeln
Private und staatliche Akteur:innen in der Pflegekinderbetreuung im Kanton Bern (1880–2020)



Fürsorge und Zwang



Rahel Bühler, Nadja Ramsauer, Susanne Businger (Hg.)

«Für das Kind wohl das Beste,
wenn sie es zur Adoption gäbe»
Zwangslagen bei Adoptionen
im Kanton Zug seit 1960



CHRONOS

Rahel Bühler

ist Dozentin und Forscherin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Soziale Arbeit, Institut für Kinder, Jugend und Familie.

Nadja Ramsauer

ist Professorin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Soziale Arbeit, Institut für Kinder, Jugend und Familie.

Susanne Businger

ist Dozentin und Forscherin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Soziale Arbeit, Institut für Kindheit, Jugend und Familie.

Adoptionen sind Entscheidungen von grosser Tragweite – für Kinder, Eltern und Adoptiveltern. In der Schweiz waren sie über Jahrzehnte geprägt von gesellschaftlichen Normen, rechtlichen Ungleichheiten und subtilen wie offenen Formen von Zwang. Dieses Buch untersucht die Adoptionspraxis im Kanton Zug von den 1960er-Jahren bis heute. Im Zentrum stehen die Fragen nach Zwangsmomenten im Adoptionsprozess und die Rolle von Behörden und Vermittlungsstellen.

Wie frei war eine Entscheidung zur Adoption wirklich? Welche Bedeutung hatten Behörden, Vermittlungsstellen und gesellschaftliche Erwartungen? Die Studie zeigt auf, wie Adoptionen über Jahrzehnte hinweg durch ein Spannungsfeld von Fürsorge und Zwang geprägt waren. Beson-

ders ledige Mütter standen in den 1960er- und 1970er-Jahren unter erheblichem Zwang: Rechtliche Ungleichstellungen, ökonomische Schwierigkeiten, Druck seitens der Behörden und gesellschaftliche Stigmatisierung führten dazu, dass eine Adoption für sie oft als alternativlos erschien. Die Analyse von Adoptionsdossiers, Interviews und rechtlichen Entwicklungen zeigt, wie sich die Rahmenbedingungen im Laufe der Jahrzehnte veränderten. Damit liefert das Buch nicht nur einen Beitrag zur Regional- und Sozialgeschichte, sondern eröffnet auch eine kritische Perspektive auf aktuelle Fragen von Kindeswohl, reproduktiver Selbstbestimmung und rechtlichen Schutzmechanismen.

März 2026
Gebunden, ca. 176 S.
ca. CHF 28 / EUR 28
ISBN 978-3-0340-1836-4

Rahel Bühler, Nadja Ramsauer, Susanne Businger (Hg.)
«Für das Kind wohl das Beste, wenn sie es zur Adoption gäbe»
Zwangslagen bei Adoptionen im Kanton Zug seit 1960



«Gefährliche» und «Unerwünschte»



Wie schützt der Staat die Gesellschaft vor Personen, die von den Behörden als «gefährlich» eingestuft werden? Wer sind diese Menschen und wie hat sich ihr Profil im Laufe der Zeit verändert? Die Studienbeiträge gehen diesen Fragen nach und weisen dabei unter anderem auf die Überschneidungen zwischen fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und dem Strafrecht hin.

Der Band versammelt Beiträge mit geschichts- und rechtswissenschaftlicher sowie aktueller journalistischer Perspektive, die den Schutz der Gesellschaft vor «gefährlichen» oder «unerwünschten» Personen zum Thema haben. Die rechtshistorischen Entwicklungsstränge seit dem 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit Freiheitsentzug werden ebenso aufgezeigt wie die Kontinuitäten und

Brüche, die sich im Übergang von den altrechtlischen administrativen Versorgung bis hin zur heutigen fürsorgerischen Unterbringung (FU) manifestieren. Auch das Zusammenspiel von Massnahmenvollzug und forensischer Psychiatrie im Kontext von Risikoevaluation und Rückfallprognosen bei Erwachsenen und Jugendlichen ist Thema verschiedener Beiträge. Die quantitativen Dimensionen des Strafvollzugs und grundrechtliche Aspekte des «Wegsperrens» werden aus rechtswissenschaftlicher und kriminologischer Sicht ausgelotet. Damit schliesst der Band an bestehende Untersuchungen zu administrativen Versorgungen und anderen Zwangsmassnahmen an, erweitert den Forschungsstand und leistet einen Beitrag zu aktuellen Diskussionen in Politik, Öffentlichkeit und Rechtswissenschaft.

Alix Heiniger
hat eine Assistenzprofessur für Zeitgeschichte an der Universität Freiburg inne. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte des sozialen Schutzes, die strafrechtliche und zivilrechtliche Freiheitsentziehung sowie die Gefangenearbeit.

Urs Germann
ist Historiker und forscht zu rechts-, medizin- und sozialhistorischen Themen. Er leitet seit Mai 2025 das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen.

Nora Markwalder
ist Professorin für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Kriminologie an der Universität St. Gallen und erforscht Strafrecht aus rechtlicher und empirischer Sicht.

Mai 2026
Gebunden, ca. 384 S.
ca. 30 Abb. farbig und sw.
ca. CHF 48 / EUR 48
ISBN 978-3-0340-1846-3

Alix Heiniger, Urs Germann, Nora Markwalder, Vera Blaser, Susan Boos, Kevin Heiniger, Judith Kälin, Vanessa Rüegger, Simone Walser
Wegsperren
Civil-, verwaltungs- und strafrechtlicher Freiheitsentzug im Kanton Zürich seit Mitte des 20. Jahrhunderts



Musik im Wandel der Zeit



Der vor 125 Jahren gegründete Schweizerische Tonkünstlerverein (STV) war für die Entwicklung zeitgenössischer Musik in der Schweiz zentral. Mittels jährlicher Tonkünstlerfeste, Zeitschriften, Tonträger und Preise prägte er Kanon und Diskurs bis zu seiner Auflösung und Fusionierung mit weiteren Musikerverbänden 2017. All diese Tätigkeiten haben sich in einem umfangreichen Archiv niedergeschlagen, das hier erstmals breit ausgewertet wird.

Nach 1968 setzten verschiedene kulturelle und gesellschaftspolitische Prozesse ein, die sich auch in die Musikszene einschrieben und sich beim STV wie unter einem Brennglas konzentrierten: ein Boom zeitgenössischer Musik (Festivals, Ensembles, Konzertreihen), das Aufkommen

nicht komponierter Musik, der mediale Wandel (Tonträger, Radio, TV), eine geschärzte journalistische Reflexion von Ästhetik und politischer Vergangenheitsaufarbeitung sowie Diskussionen über Mitbestimmung, Gleichstellung und den Umgang mit Ausländern. Aus verschiedenen Perspektiven werden Kontinuitäten und Brüche aufgezeigt, die sich in öffentlichen Tätigkeiten des STV ebenso zeigten wie im inneren Funktionieren. Heute, am 125. Jahrestag, acht Jahre nach der Auflösung, lässt sich die Vereinsgeschichte vom Ende her denken: Was hat den STV in den Untergang gerissen? Hat er sich durch seinen Erfolg überflüssig gemacht oder haben sich einfach die Zeiten geändert?

Thomas Gartmann
studierte an der Universität Zürich
Musikwissenschaft, Germanistik und
Geschichte und leitet die Forschung
an der Hochschule der Künste Bern
sowie ein SNF-Projekt zur Schoeck-
Oper «Das Schloss Dürande».

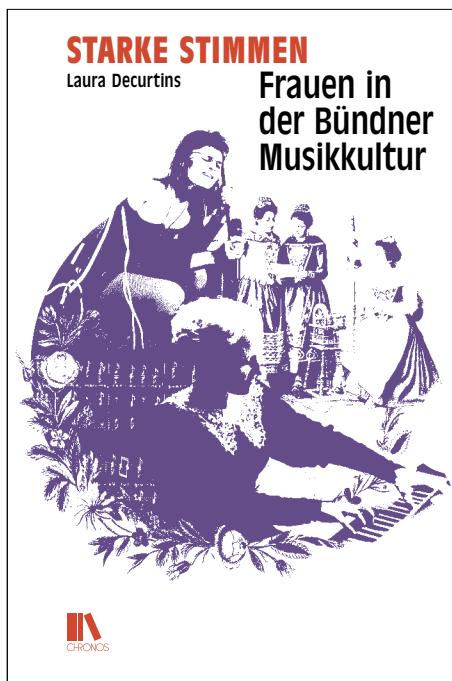
Doris Lanz
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin
an der Hochschule der Künste Bern,
Institut Interpretation.

November 2025
Broschiert, 384 S.
47 Abb. sw. und farbig
CHF 38 / EUR 38
ISBN 978-3-0340-1819-7

Thomas Gartmann, Doris Lanz (Hg.)
Im Brennpunkt der Entwicklungen
Der Schweizerische Tonkünstlerverein 1975–2017



Frauenstimmen aus Graubünden



Über Jahrhunderte blieben Frauen in Graubünden von der öffentlichen Musikkultur ausgeschlossen. Mit starker Stimme verschafften sie sich aber zunehmend mehr Gehör, Raum und Sichtbarkeit. Heute ist das musikkulturelle Frauenengagement nicht mehr wegzudenken und geniesst breite Anerkennung. Wie frauenlos war die Musikkultur in der Vergangenheit nun tatsächlich? Und was erzählen Musikerinnen heute aus ihren ganz persönlichen Berufs- und Lebensrealitäten?

Um musikkulturell handelnde Frauen in der Vergangenheit aufzuspüren und sichtbar zu machen, ist neben einem feinen Gespür auch intensive Quellen- und Recherchearbeit nötig. Denn starre bürgerliche Normen und geschlechtsbezogene Vorurteile erschweren es ihnen,

am öffentlichen Musikleben ihrer Zeit teilzuhaben. Schriftliche Spuren hinterliessen sie kaum. Auch in Graubünden bauten und gestalteten Männer das Haus der Musik und der Musikgeschichte jahrhundertelang weitgehend allein – zumindest nach aussen hin. Erst im Zuge der tief greifenden Entwicklung und Öffnung der Musikkultur im späten 20. Jahrhundert konnten Frauen sich nach und nach durchsetzen und einen sichtbaren Platz erobern. Inzwischen aber hat sich das Blatt gewendet – heute geben Frauen im Bündner Musikleben vielfach den Ton an. Ihre Biografien und Berufswege sind vielfältig. Die von Laura Decurtins am Institut für Kulturforschung Graubünden erarbeitete gendersensible und zeitgemässe Studie holt Frauen aus der Vergessenheit, lässt sie selbst zu Wort kommen und verleiht ihnen eine starke Stimme.

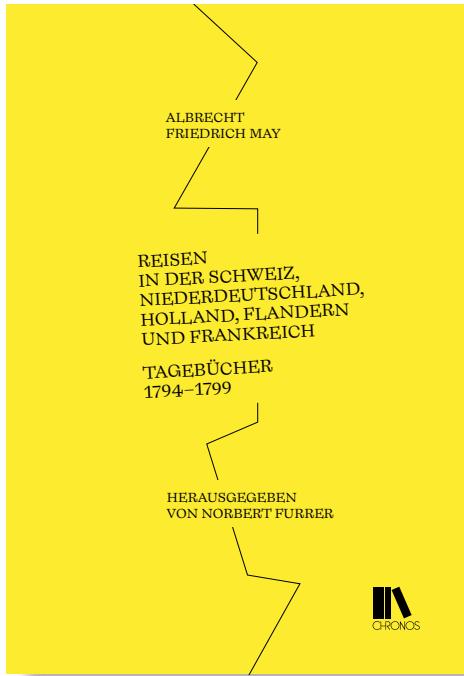
Laura Decurtins
Dr. phil., Musikwissenschaftlerin mit Schwerpunkt Graubünden, Linguistin bei der Lia Rumantscha, wissenschaftliche Projektmitarbeiterin/Senior Researcher am Institut für Kulturforschung Graubünden.

Mai 2026
Gebunden, ca. 472 S.
ca. 50 Abb. farbig
ca. CHF 58 / EUR 58
ISBN 978-3-0340-1848-7

Laura Decurtins
Starke Stimmen
Frauen in der Bündner Musikkultur



Berichte aus der Ferne



Albrecht Friedrich May (1773–1853) war zeit seines Lebens oft unterwegs und pflegte bei seinen Reisen und Aufenthalten in der Fremde Tagebuch zu führen. Sechs seiner frühen Reiseberichte werden hier erstmals in einer kritischen Edition publiziert.

Der Spross eines in der Stadt und Republik Bern regierenden Geschlechts machte Karriere als Grossrat des neuen Kantons und diente diesem von 1827 bis 1837 als Staatsschreiber. Aus den meist nüchternen Beobachtungen und Betrachtungen des belesenen und neugierigen jungen Mannes entsteht ein facettenreiches Bild des materiellen und geistigen Lebens der Menschen zur Zeit der Französischen und der Helvetischen Revolution. Der Band enthält neben der kommentierten Transkription der Reisetagebücher eine Einleitung des Herausgebers, Albrecht Friedrich Mays «Erinnerungen aus seinem Leben»

Norbert Furrer

geb. 1951, Studium der Geschichte, Linguistik, russischen Sprache und Literatur an den Universitäten Lausanne und Moskau. Bis 2016 Dozent für Geschichte der Frühen Neuzeit an den Universitäten Bern und Lausanne.

bis 1800, ein Glossar und einen wissenschaftlichen Anhang.

Februar 2026
Gebunden, ca. 328 S.
ca. 6 Abb. sw. und farbig
CHF 48 / EUR 48
ISBN 978-3-0340-1840-1

Albrecht Friedrich May
Reisen in der Schweiz, Niederdeutschland, Holland, Flandern und Frankreich
Tagebücher 1794–1799
Herausgegeben von Norbert Furrer



Menschliche Spuren aus der Bronzezeit



Auf der Motta Vallac bei Salouf, Surses, im Kanton Graubünden führte das Schweizerische Landesmuseum in den Jahren zwischen 1972 und 1979 mehrere Ausgrabungskampagnen durch. Auf dem Felsrücken an strategisch günstiger Lage stiess man auf menschliche Spuren, die von einer wiederholten Benutzung des Gebiets während mehr als 2000 Jahren zeugen. Zum Vorschein kamen Überreste einer bronzezeitlichen Siedlung sowie eisenzeitliche, römische und mittelalterliche Funde beziehungsweise Strukturen.

Die Gesamtpublikation der Grabungsergebnisse war ein lang gehegtes Desiderat. Kurz vor seinem Tod übergab

der Ausgräber René Wyss (1925–2017) Fundmaterial von der Motta Vallac der Universität Zürich und dem Schweizerischen Nationalmuseum, welche sich an den Archäologischen Dienst Graubünden wandten. Bis 2019 wurde eine beträchtliche Menge an Fundmaterial, Originalzeichnungen, Grabungsfotos und -plänen der Altgrabung zusammengestellt. Die drei Studierenden der Universität Zürich Michelle Bradler (prähistorische/römische Befunde), Pierina Roffler (Keramik) und Joëlle Jäger (Steingeräte und Buntmetalle) wurden mit der Fundbearbeitung und wissenschaftlichen Auswertung betraut. Die daraus resultierten Bachelorarbeiten bilden in überarbeiteter Form die Kernbeiträge der vorliegenden Publikation. Ergänzt durch moderne naturwissenschaftliche Analysen von Knochen und Metallfunden, werden die Forschungsresultate zu diesem wichtigen alpinen Fundplatz mit dem vorliegenden Band der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Rouven Turck
ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Prähistorische Archäologie der Universität Zürich

Jacqueline Perifanakis
ist Kuratorin für Stein- und Bronzezeit am Schweizerischen Nationalmuseum in Zürich.

Philippe Della Casa
lehrt als Professor für Prähistorische Archäologie an der Universität Zürich.

Mathias Seifert
arbeitete bis zu seiner Pensionierung beim Archäologischen Dienst Graubünden.

Oliver Bruderer
lehrt wissenschaftliche Illustration an der Universität Zürich und an der Zürcher Hochschule der Künste.

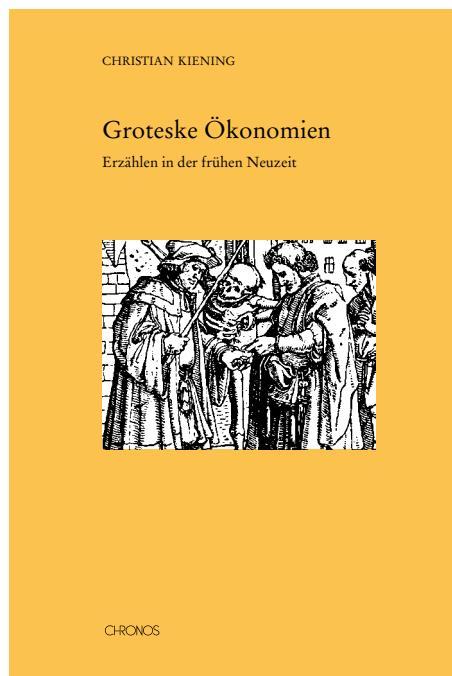
Mai 2026
Gebunden, ca. 280 S.
ca. 66 Farabb., 120 Tafeln
Collectio Archaeologica, Bd. 11
ca. CHF 48 / EUR 48
ISBN 978-3-0340-1837-1

Rouven Turck, Jacqueline Perifanakis, Philippe Della Casa,
Mathias Seifert, Oliver Bruderer (Hg.)

Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Motta Vallac bei Salouf im Surses/Oberhalbstein, Graubünden



Ökonomische Spiele



Ökonomische Phänomene spielen in der Literatur der frühen Neuzeit eine zunehmend wichtige Rolle. Sie begegnen dort aber oft im Modus der Verzerrung. Es interessieren die Möglichkeiten des Täuschens und Trügens, der Camouflage, des Körpereinsatzes.

Der ›homo oeconomicus‹ ist ein schelmischer, eine narrative Experimentalfigur, beleuchtet nicht in mittel- oder längerfristigen Zusammenhängen, sondern im Augenblick, im Ereignis, in der Situation. Auch das Geld hat spielerische Züge: ein universales Medium, der Nerv aller Dinge, die Basis der Wunschbefriedigung, ist es ebenso eine Gefahr, eine Plage, ein Hort der Unsicherheit. Den kleinen Transaktionen korrespondieren kleine narrative Formen, gerichtet auf das Okkasionelle, die Kommunikation, die Pointierung. An Schwankromanen und -sammelungen, Faust- und Lalengeschichten kann sich zeigen,

wie im Grotesken das schillernde Verhältnis von Ökonomie und Narration neu verhandelt wird.

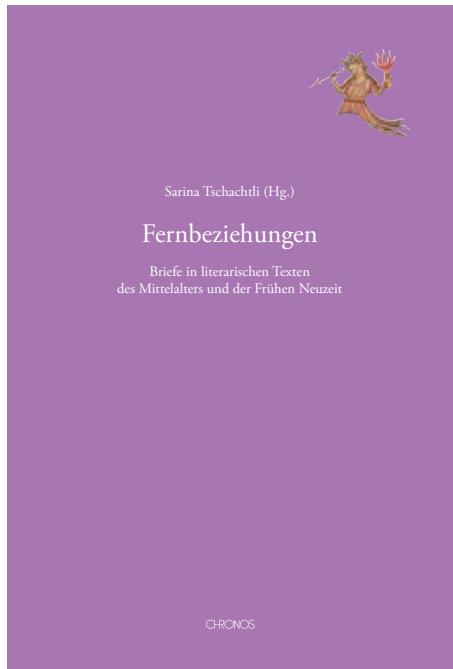
Christian Kiening
Ordinarius für Ältere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Zürich, Direktor des Nationalen Forschungsschwerpunkts «Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen» (2005–2017), Leiter des Zentrums für Historische Mediologie (2018–2025), Mitherausgeber der Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte.

Januar 2026
Broschiert, ca. 208 S.
ca. CHF 28 / EUR 28
ISBN 978-3-0340-1832-6

Christian Kiening
Groteske Ökonomien
Erzählen in der frühen Neuzeit



Briefe als literarische Kommunikationsmittel



Briefe in literarischen Texten repräsentieren und reflektieren Wege der Kommunikation, sie versinnbildlichen Beziehungen und ihre Störungen. Oft liegt der Fokus dabei weniger auf dem Inhalt einer Nachricht als vielmehr auf der Art und Weise, wie die Nachricht überbracht wird. Es ist von besonderem Interesse, wie der Brief verfasst wird, wie er überbracht und vorgetragen oder gelesen wird. Diese Handlungen sind in Erzähltexten nicht nur funktional, vielmehr sind sie Teil der Nachricht, denn sie entfalten in den Handlungszusammenhängen ein eigenes Sinnpotential.

Dieser Sammelband profiliert einen Zugang zu literarischer Briefkommunikation, der Briefe mit Blick auf die Art und Weise ihrer Übermittlung untersucht: die materiale Erscheinungsform ebenso wie die räumliche Beweglichkeit von Briefen, den Umgang mit dem Brief als Objekt ebenso wie Interaktionen zwischen den Briefe Sendenden, Übermittelnden und Empfangenden. Denn über die semantischen Aufladungen des Träger- und Mittlertums von Briefen lassen sich auch soziale Funktionen des Briefs eruieren, also wie dieser zwischen Personen und Positionen vermittelt.

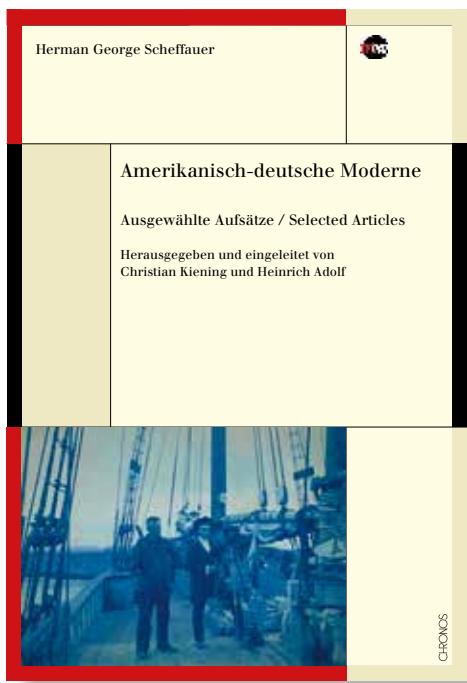
Sarina Tschachtli
ist seit 2022 Professorin für Germanistische Mediävistik an der Universität Basel, davor Juniorprofessorin an der Universität Heidelberg. Promotion in Zürich mit einer Arbeit zur Körpermetaphorik in Dramen von Andreas Gryphius (2017).

Januar 2026
Broschiert, ca. 144 S.
Mediävistische Perspektiven, Bd. 20
ca. CHF 15 / EUR 15
ISBN 978-3-0340-1831-9

Sarina Tschachtli (Hg.)
Fernbeziehungen
Briefe in literarischen Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit



Herman George Scheffauer: amerikanisch-deutscher Essayist



Herman George Scheffauer
Schriftsteller und Übersetzer.

Dokumentation im Anhang zur Zusammenarbeit Scheffauers mit Thomas Mann.

Christian Kiening (Hg.)

Ordinarius für Ältere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Zürich, Direktor des Nationalen Forschungsschwerpunkts «Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen» (2005–2017), Leiter des Zentrums für Historische Mediologie (2018–2025), Mitherausgeber der Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte.

Heinrich Adolf (Hg.)

Philosoph, Filmemacher, Autor. Film: *Das Reichsfilmarchiv – Geschichte einer deutschen Institution* (2022); Bücher: *Der absolute Film* (Hg. 2012, zus. mit Ch. Kiening); *Mittelalter im Film* (Hg., 2006, zus. mit Christian Kiening)

April 2026
Broschiert, ca. 704 S.
ca. 40 Abb. sw.

Medienwandel – Medienwechsel –
Medienwissen, Bd. 48
ca. CHF 68 / EUR 68
ISBN 978-3-0340-1851-7



Eine Wiederentdeckung: Der amerikanisch-deutsche Schriftsteller Herman George Scheffauer (1876–1927) gehörte im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zu den bekanntesten Figuren der Literatur und Kultur – zuerst in San Francisco und Kalifornien, dann in London, schliesslich in Berlin.

Lyriker, Dramatiker, Journalist und Polemiker, nutzte er virtuos die verschiedenen Genres und Medien seiner Zeit und nahm in stilistisch eindringlicher, analytischer wie poetischer Weise zu vielen zentralen Bereichen und brennenden Fragen Stellung: zur gegenwärtigen Kultur und Politik, Literatur, Architektur und Kunst, gesellschaftlichen wie ästhetischen Entwicklungen. Der vorliegende Band bietet erstmals einen repräsentativen Einblick in Scheffauers essayistisches Werk: 70 substanzelle Beiträge, ergänzt durch ausführliche Einleitungen und eine

Herman George Scheffauer
Amerikanisch-deutsche Moderne
Ausgewählte Aufsätze / Selected Articles
Herausgegeben und eingeleitet von Christian Kiening und Heinrich Adolf

Calvino über Boccaccio



Italo Calvino ist einer der international einflussreichsten italienischen Autoren des 20. Jahrhunderts. Er hat sich eingehend mit kanonischen Texten der europäischen und globalen Literaturgeschichte auseinandergesetzt, nicht zuletzt mit solchen des Mittelalters und der frühen Neuzeit.

Der Schriftsteller, Essayist und Literaturtheoretiker sollte im Jahr 1985 an der Harvard University die postum als *Lezioni americane* bekannt gewordenen Charles Eliot Norton Poetry Lectures halten. Durch seinen plötzlichen Tod im September 1985 wurden die ursprünglich als *Six memos for the next millennium* betitelten Texte zu einem ungewollt letzten Wort des bereits hochberühmten Autors in Sachen Literatur. Calvino entwickelt in den fünf Vorträgen (Lightness, Quickness, Exactitude, Visibility, Multiplicity) eine persönliche Poetologie, die in die Zukunft wirken will

und zugleich auf einer sehr reichen und vielfältigen Auseinandersetzung mit der literarischen Tradition seit der Antike fußt. Boccaccios Decamerone wird dabei mehrfach von Calvino aufgegriffen. Dieser Band stellt sich die Frage, wie Calvinos literaturtheoretische Kategorien für die Lektüre der Novellen des 14. Jahrhunderts fruchtbar gemacht werden können.

Bernhard Huss
ist Professor für Romanische Philologie, insbesondere italienische Literatur, an der Freien Universität Berlin und leitet deren Italienzentrum. Er befasst sich schwerpunktmäßig mit Texten des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit.

August 2025
Broschiert, 112 S.
Mediävistische Perspektiven, Bd. 19
CHF 15 / EUR 15
ISBN 978-3-0340-1830-2

Bernhard Huss
**Die unglaubliche Leichtigkeit eines schweren Autors,
oder: Calvino liest Boccaccio**



Archive, Transkriptionen und Nachlässe im Wandel



Uwe Wirth

geb. 1963, ist Professor für Neuere deutsche Literatur und Kulturwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Giessen.

Irmgard M. Wirtz

ist Leiterin des Schweizerischen Literaturarchiv (SLA) sowie Privatdozentin am Institut für Germanistik und am Walter Benjamin Kolleg der Universität Bern.

Der vorliegende Band berührt die Themenkomplexe Archive, Transkriptionen, Nachlässe und deren Wechselwirkungen.

Der Fokus des Komplexes «Archiv-Schnittstellen im Kontext ihrer institutionellen Transformation» liegt auf den Übergängen zwischen Archiven, Verlagen, editionsphilologischen Projekten und Bibliotheken sowie auf den Nutzungsmöglichkeiten für Gesellschaft und Forschung.

Im Teil «Transkriptionen zwischen analogen und digitalen Zeichen-Ensembles» geht es um die Rolle, die Prozesse der Transkription in kreativen Textgenesen und in philologischen, archivarischen, kuratorischen und performativen Kontexten spielen.

«Der unterbestimmte Status von Nachlässen in der Öffentlichkeit» thematisiert den Zustand des Unveröffentlichten in einer Zone des Dazwischens, in der das Potenzial für künftige Forschungen und Publikationen noch geprüft werden muss. Dabei steht die Frage im Raum, ob und inwieweit eine «Erschliessung» auch eine «Öffnung» impliziert.

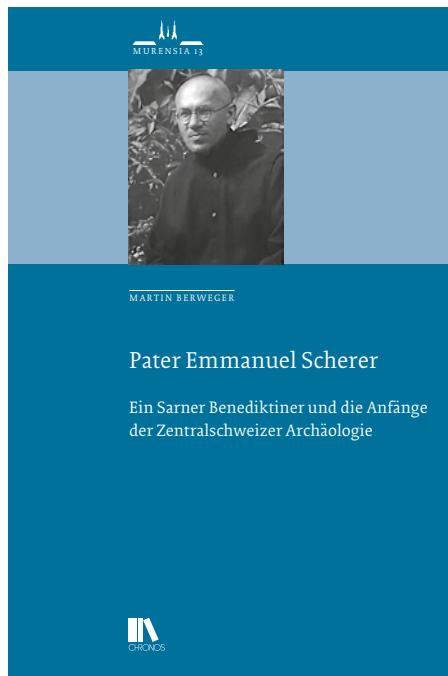
Der vierte Themenkomplex «Konfigurationen von institutionellen und medialen Aspekten» erörtert die Wechselwirkungen zwischen Praktiken von Archiven, Editionen und Ausstellungen als Schnittstellen, die virtuelle Anordnungen (Benjamin), Wissensräume (Foucault) und Kraftfelder (Adorno) etablieren.

Januar 2026
Broschiert, ca. 256 S.
ca. 50 Abb. farbig und sw.
Zukünfte der Philologie, Bd. 2
ca. CHF 24 / EUR 24
ISBN 978-3-0340-1849-4

Uwe Wirth, Irmgard M. Wirtz (Hg.)
Zukünfte der Philologien im Medienwandel



Ein Pater als früher Archäologe



Pater Emmanuel Scherer (1876–1929) wird heute als «Vater der Archäologie in der Zentralschweiz» bezeichnet. Er lehrte im Benediktinerkollegium Sarnen und pflegte eine grosse archäologische Sammlung. Nach seinem Tod geriet sie 93 Jahre lang in Vergessenheit, wurde erst 2022 wiederentdeckt und aufgearbeitet. Nun liegen die Ergebnisse vor. Die vorliegende Schrift präsentiert die Biografie und die Sammlung des gut vernetzten Benediktiners und Spezialisten für Urgeschichte.

Das Kloster Muri-Gries hat eine Reihe von Persönlichkeiten hervorgebracht, die auch ausserhalb des klösterlichen Lebens Bedeutung erlangten. Ein Beispiel ist Pater Emmanuel Scherer, der nicht nur Lehrer am Kollegium Sarnen

war, sondern auch in den Anfängen der Archäologie in der Zentralschweiz eine herausragende Rolle spielte. Er legte mit seiner Arbeit wichtige Grundsteine und motivierte weitere Persönlichkeiten, sich dem archäologischen Erbe zu widmen. Seine Leistungen fielen jedoch weitgehend dem Vergessen anheim. Die Wiederentdeckung seiner Lehrsammlung im Jahr 2022 führte zu einer umfassenden Inventarisierung sowie Aufarbeitung seines schriftlichen Nachlasses. Sowohl die Sammlung als auch der Nachlass erzählen Geschichten aus der Frühzeit der Archäologie. Zum 150. Geburtstag von Pater Emmanuel wird das Schaffen dieses gut vernetzten, vielseitigen und an neuen Methoden interessierten Menschen gewürdigt.

Martin Berweger

Technischer Kaufmann und Spezialist für Teich-Management. Ausgräber und seit zehn Jahren ehrenamtlicher Mitarbeiter der Fachstelle Denkmalpflege und Archäologie OW.

Philippe Della Casa

Professor für prähistorische Archäologie an der Universität Zürich, wissenschaftlicher Bearbeiter der Ausgrabung von Emmanuel Scherer in Alpnach OW.

Annina Sandmeier-Walt

Historikerin, Mitautorin der neuen Klostergeschichten Muri und Wettingen, Redaktion der Professbücher Engelberg und Muri-Gries.

Ruth Wiederkehr

Historikerin, Mitautorin der neuen Klostergeschichten Muri und Wettingen, Redaktorin von Publikationen im Bereich Kulturgeschichte.

März 2026

Broschiert, ca. 64 S.
ca. 48 Abb. farbig und sw.
Murensia, Bd. 13
ca. CHF 12 / EUR 12
ISBN 978-3-0340-1841-8

Martin Berweger

Pater Emmanuel Scherer

Ein Sarner Benediktiner und die Anfänge der Zentralschweizer Archäologie

Mit Beiträgen von Philippe Della Casa, Annina Sandmeier-Walt und

Ruth Wiederkehr



Bodenschätze im Kanton Zürich



Dölf Wild

ist Historiker und Archäologe sowie ehemaliger Leiter der Stadtarchäologie Zürich.

Roger Widmer

war 2012–2017 bei der Geotechnischen Kommission SGTK an der ETH Zürich für die historischen Rohstoffe sowie das Schweizer Rohstoffinventar RIS zuständig.

Bergbau im Kanton Zürich? Heute kaum vorstellbar. Und doch, um die kriegsbedingte Versorgungskrise zu mildern, wurde noch während des Zweiten Weltkrieges in Horben und Aeugst Braunkohle abgebaut. Ein bedeutender Wirtschaftszweig war Bergbau in Zürich aber nie. Und so musste man im 18. Jahrhundert Fachleute aus dem Ausland holen, welche ihr Wissen im damals weit fortgeschrittenen England erworben hatten.

Es gibt im Kanton Zürich über 70 Fundstellen von Kohle, an die in der Frühzeit der Industrialisierung Hoffnungen geknüpft wurden. Man wollte von den begrenzten Ressourcen der Wälder wegkommen, denn Holz war noch lange die Energiequelle schlechthin. Neben Kohle waren aber auch urgeschichtlicher Silizit – Rohmaterial

von Steinwerkzeugen der «Pfahlbauer» –, später Eisen, Quarzsand und selbst Silber und Gold das Ziel von unterschiedlich erfolgreichen Bergbauaktivitäten im Kanton.

Mit Beiträgen von Kurt Altörfer, Jean-Daniel Blanc, Sebastian Brändli, Rudolf Gamper, Peter Niederhäuser, Johann Savary, Bettina Schöller, Roger Widmer, Dölf Wild.

Januar 2026
Broschiert, ca. 200 S.

ca. 181 Abb. farbig und sw.

Bergbau in Zürich

Eine Geschichte von Hoffnung auf Wohlstand und Unabhängigkeit

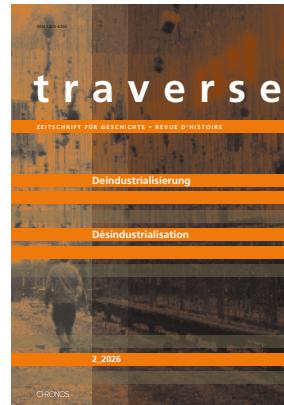
Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 93; Minaria Helvetica, Bd. 47
ca. CHF 48 / EUR 48
ISBN 978-3-0340-1850-0



traverse

Zeitschrift für Geschichte –
Revue d'histoire

Erscheint dreimal pro Jahr



Die zweisprachige Zeitschrift versteht sich als Forum der Geschichtsforschenden in der Schweiz mit einem Horizont, der über Landes- und Fachgrenzen hinausreicht. «traverse» ist sowohl eine historische Fachzeitschrift als auch ein Organ, das einem interessierten Publikum Einblick in die aktuelle historische Forschung gibt und deren Beitrag zu gesellschaftlich relevanten Fragen diskutiert. Zudem versteht sich die Zeitschrift als Publikationsorgan für jüngere Forschende.

Cette revue bilingue se définit comme un forum pour les historiennes et historiens suisses et s'efforce de dépasser les frontières nationales et entre les disciplines. «traverse» est non seulement une revue d'histoire mais aussi un organe qui offre à tout public intéressé une entrée dans la recherche historique récente et apporte sa contribution à des débats de société. La revue favorise en particulier la publication de jeunes chercheuses et chercheurs.

Intersektionale Ansätze sind in den Geschichtswissenschaften keine Seltenheit mehr, und nachdem sie lange auf die Kategorien race/class/gender reduziert worden waren, wandelte sich der Umgang mit den vermeintlich fixen Kategorien in den letzten Jahren. Es wurde deutlich, dass gerade diese intersektionale Analyseperspektive es ermöglicht, Untersuchungen von Hierarchisierungsmechanismen in ihrer Komplexität zu erhalten und Binnendifferenzierungen offenzulegen. Davon ausgehend fragt das Heft: «Wer Macht Geschichte?» Als forschende Historiker:innen und Akteur:innen in der Geschichtsbildung und -vermittlung müssen wir darauf bedacht sein, ungleiche Machtteilhabe mit unseren Kategorienbildung nicht zu reproduzieren und so zu perpetuieren, sondern diese sichtbar zu machen und kritisch zu reflektieren, um so langfristig zu ihrem Abbau beizutragen. Wie aber kann dies – an universitären wie ausseruniversitären Einrichtungen – aussehen, und welche Möglichkeiten und Schwierigkeiten ergeben sich? Die Beiträge des Heftschwerpunkts nähern sich diesen Fragen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven, bieten Analysen, machen Vorschläge und fordern heraus.

Das Heft widmet sich einem Forschungsfeld, das international an Bedeutung gewinnt, für die Schweiz aber noch wenig bearbeitet wurde: den Deindustrialisierungsstudien. Seit der Weltwirtschaftskrise der 1970er-Jahre zeichnet sich in der Mehrzahl der sogenannten Industrieländer ein markanter Bedeutungsverlust der Industrie ab. An diese kollektiven Erfahrungen knüpfen die Deindustrialisierungsstudien an, die auf methodisch vielfältige Weise die Umstände und Folgen dieses Wandels untersuchen. Dabei wird das Phänomen keineswegs als Einbahnstrasse verstanden: Das Interesse gilt stets auch Reindustrialisierungprozessen. Die Beiträge analysieren die komplexe, seit dem frühen 19. Jahrhundert wirksame Dynamik von De- und Reindustrialisierung in Fallstudien zur Schweiz, Deutschland und Frankreich. Sie fangen die Wechselwirkungen von Bildung, Auflösung und Neubildung industrieller Arbeits- und Lebensbedingungen ein und begreifen diese Prozesse als umstrittenes Terrain voller unterschiedlicher Interessen und Akteur*innen. So tragen sie dazu bei, den Begriff nicht als blosse Epochenbezeichnung für die Entwicklungen im globalen Norden seit den 1970er-Jahren zu nutzen, sondern ihn analytisch zu schärfen.

Abonnement gedruckt plus digital

CHF 75 / EUR 60

(Sie erhalten zusätzlich zur gedruckten Publikation auch die PDF-Version des Hefts.)

Abonnement digital (PDF)

CHF 50 / EUR 45

Einzelheft

gedruckt: CHF 28 / EUR 24
digital (PDF): CHF 20 / EUR 20

Abonnements für Studierende

gedruckt plus digital: CHF 54 / EUR 50
digital: CHF 25 / EUR 20

Wer Macht Geschichte? Qui fait l'histoire?

März 2026
Traverse, Heft 2026/1
ISBN 978-3-905315-97-4



Deindustrialisierung Désindustrialisation

August 2026
Traverse, Heft 2026/2
ISBN 978-3-905315-98-1





Sophie Schaeppi, Selbstbildnis, 1896 (Winterthurer Bibliotheken).



Sophie Schaeppi, «Kyburg, Turm an der Südfassade und blühende Sträucher», 1905 (Privatbesitz).



Sophie Schaeppi, «Der Tante Sophie Bilderbuch», 1885 (Privatbesitz).



Sophie Schaeppi, Fayenceteller «La belle au Bois dormant» (ETH-Bibliothek Zürich, Graphische Sammlung).

Paris – Winterthur: Leiden an der Enge der Kleinstadt



Elisabeth Nigg-Schaeppi

geb. 1951, Lehrperson, verwurzelt in Winterthur, Grossnichte Sophie Schaeppis.

François Guex

geb. 1952, Dr. phil. I, Kunsthistoriker. Nach Studien zu Themen der Baugeschichte Zürichs Tätigkeit in Archäologie und Denkmalpflege, namentlich im Kanton Freiburg. Urgrossneffe Sophie Schaeppis.

Die Malerin Sophie Schaeppi (1852–1921) reist 1874 zur Weiterbildung nach Paris. Mit Fayencemalerei und Illustrationen baut sie sich dort eine prekäre Existenz auf. Nach dem Tod ihrer Mutter hält sie ihr Versprechen und kehrt 1894 in ihr Elternhaus nach Winterthur zurück.

Fernab der Anregungen der Metropole bleibt ihre künstlerische Tätigkeit fortan beschränkt. Sie führt den väterlichen Haushalt und kümmert sich um die Erziehung einer Nichte, Malunterricht und Kinderporträts sichern ihr ein eigenes Einkommen. Die Enge der Kleinstadt setzt ihr zu, sie leidet an Migräne und Augenkrankheiten. Dennoch nimmt sie am gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Stadt teil. Reisen lassen sie aufblühen, und die seltenen Stunden, die sie der Freilichtmalerei widmet, bedeuten ihr alles. Einige Jahre pflegt sie eine innige Freundschaft mit

der Baronin Elisabeth Charlotte von Sulzer-Wart.

In ihren Tagebüchern schreibt Schaeppi zunächst über ihre existenziellen Nöte im geliebten Paris. Zurück in Winterthur beobachtet sie mit Anteilnahme, aber auch mit Abstand das bürgerliche Leben in der Stadt um die Wende zum 20. Jahrhundert. Eine Grossnichte und ein Urgrossneffe Schaeppis haben aus den umfangreichen Texten eine informative und unterhaltsame Auswahl getroffen und aus dem Französischen übersetzt.

Januar 2026

Gebunden, 336 S.

125 Abb. farbig und sw.

363. Neujahrblatt der Stadtbibliothek

Winterthur

ca. CHF 44 / EUR 44

ISBN 978-3-0340-1827-2

Elisabeth Nigg-Schaeppi, François Guex

Das Tagebuch der Malerin Sophie Schaeppi (1852–1921)

Eine Künstlerin in der Belle Époque zwischen Entfaltung und Pflicht





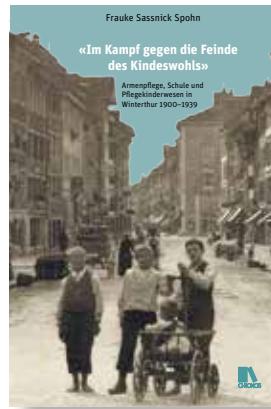
Die Freiheit ist von jeher das Fundament der schweizerischen Demokratie und die liberale Staatsform die Garantie für ihren Schutz – so zumindest lautet die patriotisch korrekte Geschichte der Schweiz.

Kritische Perspektiven eröffnet jedoch die Praxis der weitgehend unregulierten Anstaltseinweisungen, die seit dem 19. Jahrhundert durch die kantonalen Armen-, Fürsorge- und Gesundheitsgesetze sowie das Vormundschaftsrecht legitimiert wurden. Sie ermöglichen zeitlich unbegrenzte Freiheitsentzüge in Zwangsarbeits- und Arbeitserziehungsanstalten ohne strafrechtliche Verurteilung. Mit Fokus auf den Kanton Zug zeigt diese Studie, dass diese Praxis nicht im Widerspruch zum demokratischen Selbstverständnis stand, sondern bis weit in die 1980er-Jahre von diesem getragen wurde.



Die Geschichte der Inlandsadoptionen in der Schweiz ist bislang kaum erforscht. Diese Studie untersucht, wie sich die rechtlichen Rahmenbedingungen und das Handeln von Behörden und Adoptionsvermittlungsstellen auf adoptierte Menschen und ihre leiblichen Eltern ausgewirkt haben, und legt dar, wie sich diese Mechanismen im Zeitraum von 1922 bis 2017 verändert haben.

Die Ergebnisse zeigen, dass das Kindeswohl bei Fremdplatzierungsentscheiden lange nicht im Zentrum stand. Ledige Mutterschaft wurde stigmatisiert und uneheliche Kinder erhielten von Gesetzes wegen einen Beistand. Behörden betrachteten Einelternfamilien als defizitär und gaben deshalb viele Kinder verheirateten Paaren zur Pflege oder zur Adoption. Die Frage, was solche biografischen Brüche mit Kindern, Müttern und Vätern machen, wurde kaum gestellt. Die Interviewanalysen zeigen, dass sich die Betroffenen oft als Objekt des Behördenhandelns wahrnahmen. Die mit diesem Handeln verbundenen normativen Vorstellungen und subtilen Zwangsmomente hallen in ihrem Leben nach – insbesondere wenn die Kenntnis der biologischen Verwandten oder der Kontakt zu ihnen unterdrückt wurde.



Die Schockwellen des Landestreiks von 1918 waren bis in die 1960er-Jahre spürbar. Er prägte die politische Kultur der Schweiz während der Zwischenkriegszeit, der Zeit des Zweiten Weltkriegs und der frühen Nachkriegszeit entscheidend mit. War die klassenkämpferische Konfrontation dem Bürgertum ein «Schandfleck», galt sie im Lager der Streikenden als «Ruhmesblatt».

Bereits mit dem Beginn des Streiks war in Presse und Politik ein heftig geführter Aushandlungsprozess um die Deutung des Ereignisses entbrannt. Die politischen Gräben, die durch die Ereignisse vertieft wurden, bildeten sich rasch auch erzählerisch ab. War der Landesstreik für die politische Linke eine gerechte und legale Form des sozialen Protests, sahen zahlreiche Vertreter der bürgerlichen Parteien darin einen bolschewistischen Umsturzversuch. Als Erzähl- und Deutungsgemeinschaften etablierten die zerstrittenen politischen Lager ein eigenes dominantes Narrativ zum Landesstreik, das sie in der Folge als Erinnerungsgemeinschaften jahrzehntelang kultivierten, tradierten und instrumentalisierten. Der Autor fragt insbesondere nach der öffentlich-medialen Rezeption des Landesstreiks durch die Deutungseliten der beteiligten Akteursgruppen.

Judith Kälin
Disziplinierende Demokratie
Die Rechtspraxis der administrativen Freiheitsentzüge im Kanton Zug 1940–1985

2025
Gebunden, 232 S.
3 Abb. sw.
CHF 38 / EUR 38
ISBN 978-3-0340-1794-7



Lukas Fritz-Emmenegger, Adrian Seitz, Susanne Businger, Thomas Gabriel, Samuel Keller
Ungewollt?
Inlandsadoptionen in der Schweiz im 20. und 21. Jahrhundert

2025
Gebunden, 336 S.
11 Abb. farbig und sw.
CHF 48 / EUR 48
ISBN 978-3-0340-1795-4



Frauke Sassinck Spohn
«Im Kampf gegen die Feinde des Kindeswohls»
Armenpflege, Schule und Pflegekinderwesen in Winterthur 1900–1939

2025
Gebunden, 304 S.
50 Abb. farbig und sw.
CHF 48 / EUR 48
ISBN 978-3-0340-1823-4





Melchior Dönni ist überzeugt: Die Erde ist eine Scheibe. Um 1900 lässt der Luzerner Käser sein Relief der flachen Erde in Bern patentieren. Er rechnet damit, dass es in den Schulen den Globus ablösen wird. Zudem breitet er sein Weltbild in mehreren Broschüren aus. Dönni ist im deutschen Sprachraum einer der ersten «Flacherdlern». Wie ist der erfolgreiche Geschäftsmann zu seiner Theorie gekommen, warum hat er sie veröffentlicht, weshalb wurde er totgeschwiegen?

«Doch was ist mit Dönni, dem laienhaften Querdenker? Wie wirken sich solche Figuren in einer aufgeklärten Gesellschaft aus? Indem er gegen Ende seiner so gründlichen wie unterhaltsamen Biografie auch auf diese Fragen eingeht und den Bogen zu den heutigen, radikaleren Flacherdlern schlägt, zeigt Urs Hafner: Seine Geschichte vom Luzerner Käser Melchior Dönni ist weit mehr als eine blosse Kuriosität.»

NZZ am Sonntag, Juni 2025

«Auffallend ist, dass der Autor Dönni zwar nicht wissenschaftlich recht gibt. Aber er behandelt ihn und sein unbeirrbares Denken einfühlsam, respektvoll und mit Sympathie.»

Arno Renggli, Luzerner Zeitung,
14. Mai 2025

Urs Hafner
Dönnis Erdscheibe
Ein Käser und seine Welt

2025
Gebunden, 152 S.
24 Abb. farbig und sw.
CHF 28 / EUR 28
ISBN 978-3-0340-1793-0



Als der Erste Weltkrieg sich dem Ende zuneigte, hofften einige Deutschschweizer Offiziere auf Aufstände und Unruhen in der Schweiz. Nicht weil sie die protestierende Arbeiterschaft unterstützt hätten, im Gegenteil: Die Unruhen niederzuschlagen, hätte es ihnen erlaubt, ihren Ruf zu polieren und am Ende der ereignisarmen Grenzbesetzung doch noch etwas zu erleben.

«Mario Philipp Podzorski-Gächter hat in seiner gelungenen Dissertation Konvolute von Selbstzeugnissen aus Offizial- sowie Privatarchiven untersucht. Die 23 Textkonvolute stammen zum grossen Teil von Subalternoffizieren. [...] Podzorski-Gächter hat die biografischen Details der oft unbekannten Autoren sorgfältig zusammengetragen. Die historische Detektivarbeit war aufwendig und ist trefflich gelungen.»

Dr. Fabian Brändle, Allgemeine Schweizer Militärzeitschrift 11 (2025)

Mario Podzorski-Gächter
«Und das nennt sich Grenzbesetzung!»
Erfahrungen von Deutschschweizer Offizieren während des Aktivdienstes im Ersten Weltkrieg

2025
Gebunden, 376 S.
8 Abb. farbig und sw.
Die Schweiz im Ersten Weltkrieg, Bd. 8
CHF 48 / EUR 48
ISBN 978-3-0340-1798-5



Wie bewältigen Menschen ihren Alltag in Zeiten des Krieges ange-sichts staatlicher Vorsorge, Ein-schränkungen und Vorschriften? Unter Verwendung von lokalen Quellen untersucht die Autorin Verhaltensweisen der aargauischen Bevölkerung im Zusammenhang mit der Verdunkelungspflicht, der Rationierung und der Lenkung des landwirtschaftlichen Anbaus in der Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkriegs.

Im Kontrast zur bisherigen histo-rischen Darstellung werden der vielfältige zivilgesellschaftliche «Ungehorsam» und die zahlreichen Konfliktsituationen dargestellt, die trotz des staatlichen Zwangssystems mit seinen Sanktionierungsan-drohungen und Strafverfolgungen auftraten. Das Buch interpretiert die Eigendynamik individueller Lebens-zusammenhänge und -gestaltung in Zeiten nationaler Bedrohtheit und korrigiert das Bild einer geeinten widerständigen Bevölkerung, wie es die Forschung lange überliefert hat.

Béatrice Ziegler
Nationaler Ausnahmezustand und individuelle Lebensbewältigung
Aspekte des Alltagslebens in der Schweiz, 1939–1945

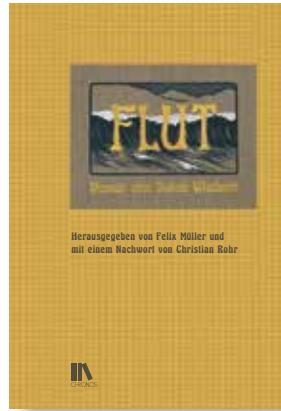
2025
Gebunden, 264 S.
CHF 38 / EUR 38
ISBN 978-3-0340-1801-2





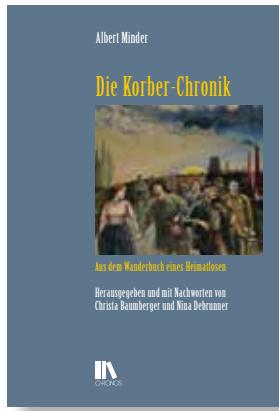
Der postum erschienene Roman gilt als Hauptwerk des Luzerner Schriftstellers, Priesters und Gymnasiallehrers Josef Vital Kopp (1906–1966). Er handelt vom Bezirksförster Hadrian Ess, der in einem starren und unüberschaubaren Forstbetrieb zunehmend Orientierung und Lebensenergie verliert. Beim Erscheinen wurde das Werk als Auseinandersetzung mit der Situation der römisch-katholischen Kirche zur Zeit des zweiten Vatikanischen Konzils begriffen, geht aber weit darüber hinaus.

In der vorgeführten lebensfeindlichen Herrschaftsmaschinerie spiegeln sich verschiedene Lebensbereiche in streng hierarchisch aufgebaute Organisationen. Aufgrund dieser komplexen und zugleich verstörenden Weltschau wurde «Der Forstmeister» seit seinem Erscheinen immer wieder mit Werken Franz Kafkas verglichen. Innerhalb der Schweizer Literatur der Sechzigerjahre wirkt dieses rätselhafte und zugleich faszinierende Werk wie ein erratischer Block.



Als unheilvolle «Flut» brandet die Tourismuswelle Ende des 19. Jahrhunderts in die Alpentäler hinein. Der 1905 erschienene Roman dramatisiert die Folgen im abgelegenen Weiler Wengen im Berner Oberland: Im Nu werden die einfachen Bergbauern zu stolzen Hotelbesitzern. Doch Spekulationen und rasch gewonnenes Geld entfesseln Streit und Missgunst unter den Menschen; Verlierer sind Natur und Umwelt. Am Ende steuert ein apokalyptischer Feuersturm in die Katastrophe.

«Der Chronos-Verlag hat jetzt das Buch von Jakob Wiedmer neu aufgelegt – eine literarische Parabel über touristische Exzesse und einfache Bergbauern, die über Nacht zu stolzen und überforderten Hotelbesitzern werden, über Landschaftsverschandelung und Spekulation, aber auch über Neid und Missgunst innerhalb der Dorfgemeinschaft.»
Alexander Sury, *Der Bund*, 24. November 2025



Albert Minder (1879–1965) hat als Erster in der Schweiz das Leben seiner heimatlosen Vorfahren erforscht und erzählt. Seine Familiengeschichte bietet anschauliche Einblicke in eine nicht-sesshafte Kultur und beschreibt die Armut in der Schweiz des 19. Jahrhunderts. Eindringlich und mit Humor erzählt, ist die «Korber-Chronik» ein wichtiges Zeugnis einer literarischen Selbsterneuerung. Sie behandelt so zeitlose und aktuelle Themen wie Herkunft, Familienbande, Arbeit und Armut.

«Der Autor zeichnet die Armut im 19. Jahrhundert in allen Facetten. Er tut dies anschaulich, mit dramatischen Alltagsepisoden, lässt Humor und Ironie zwischen die Zeilen einfließen. Und er tut es sprachgewandt. Etwa mit mundartlichen Wortkreationen von ‹armmüetelig› für armselig bis ‹zusammenhebig› für sparsam. Das Glossar der Herausgeberinnen birgt manche Entdeckung.»

Sabine Bitter, *SRF2*, März 2025

Josef Vital Kopp
Der Forstmeister
Roman
Herausgegeben und mit einem Nachwort von Stefan Hess

2025
Gebunden, 232 S.
4 Abb. farbig und sw.
Schweizer Texte, Neue Folge, Bd. 69
CHF 38 / EUR 38
ISBN 978-3-0340-1821-0



Jakob Wiedmer-Stern
Flut
Herausgegeben von Felix Müller und mit einem Nachwort von Christian Rohr

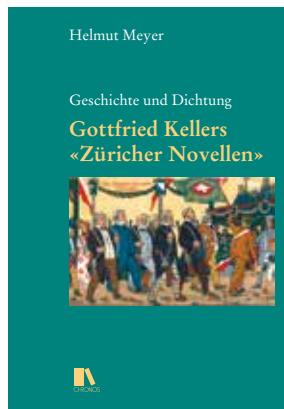
2025
Gebunden, 392 S.
2 Farabb.
CHF 38 / EUR 38
ISBN 978-3-0340-1817-3



Christa Baumberger, Nina Debrunner (Hg.)
Die Korber-Chronik
Aus dem Wanderbuch eines Heimatlosen

2025
Gebunden, 224 S.
24 Farabb.
Schweizer Texte, Neue Folge, Bd. 66
CHF 38 / EUR 38
ISBN 978-3-0340-1790-9





Kellers fünf «Zürcher Novellen» spielen in vielfältiger Weise in der lokalen Geschichte. Das Buch zeigt, dass sich das Lesen dieser Novellen lohnt, dass sich in ihnen Zartes, Humoristisches und Abgründiges findet und dass sie einen dichterisch gestalteten Einblick in die Geschichte vermitteln.

«Hadlaub» schildert, wie der Minnedichter Johannes Hadlaub (um 1300) im Auftrag der Familie Manesse die «Manessische Liederhandschrift» verfasst und schliesslich die adelige Tochter Fides zur Frau gewinnt. Im «Narr von Manegg» (um 1400) erlebt man den Niedergang der Familie Manesse mitsamt ihrer Burg Manegg und die Rettung der «Manessischen Liederhandschrift». «Ursula» beschreibt, wie sich in den Wirren der Reformationszeit ein junger Mann und eine junge Frau zunächst auseinanderleben und dann doch zusammenfinden. Der «Landvogt von Greifensee» Salomon Landolt (1741–1818) sucht fünfmal bei zürcherischen Frauen vergeblich sein Eheglück, verbessert daneben als tüchtiger Militär das Zürcher Wehrwesen und fällt salomonische Urteile. Im «Fähnlein der sieben Aufrechten» erleben aufrechte Patrioten das Schützenfest in Aarau von 1849 und verhelfen unbeabsichtigt einem jungen Paar zu seinem Glück.



Andreas Herzog (1947–2021) war einer der prägenden Köpfe der politischen 68er-Bewegung in der Schweiz und das Aushängeschild der linken Partei POCHE. Er galt als Bürgerschreck, bis die POCHE sich auflöste, und wurde zu einer Integrationsfigur, nachdem er der SP beigetreten war.

Als Herzog 1956 nach dem Einmarsch der Sowjets in Ungarn mit seiner Mutter nach Liestal flüchtete, verstand er kein Wort Deutsch. Er lernte schnell, schaffte den Sprung ins neu gegründete Liestaler Gymnasium, trat dem Jugendparlament bei und studierte an der ETH Zürich Architektur. Dort identifizierte er sich mit den Ideen des 68er-Aufbruchs. Sowohl als Architekt als auch als Gründungsmitglied der anfänglich marxistisch geprägten POCHE versuchte er, diese Ideen in Politik und Gesellschaft einzubringen – als Zürcher Gemeinderat, als Kantonsrat, schliesslich als Nationalrat und auch als Stadtplaner. Der Rückblick auf sein Leben wird zur Zeitreise durch die bewegten Jahre der Schweizer Linken. Eine Collage schillernder Facetten mit Zeugnissen von POCHE-Aktivist Niklaus Scherr, von früheren Parlamentsmitgliedern wie Anita Fetz, Andrea Hämmerle, Barbara Haering, vom Zürcher Ex-Stadtpräsidenten Elmar Ledergerber, von Altbundesrat Moritz Leuenberger und vielen anderen.



Robert Grimm (1881–1958), der Organisator der Konferenzen von Zimmerwald (1915) und Kiental (1916) sowie Präsident der Streikleitung im schweizerischen Generalstreik (1918), begab sich als junger Druckergeselle 1900–1902 auf Wanderschaft. Über seine Wanderung zurück in die Schweiz führte er Tagebuch.

«Der spätere Streikführer, National- und Regierungsrat Robert Grimm war als junger Buchdrucker auf Gesellenwanderung. Seine Reise zu Anfang des letzten Jahrhunderts, beschrieben im frisch erschienenen Reisetagebuch, führt zu den Ursprüngen der Arbeiterbewegung.»

Christoph Schlatter, VPOD Die Gewerkschaft Juli/August (2025)

Helmut Meyer
Geschichte und Dichtung
Gottfried Kellers «Zürcher Novellen»

2025
Gebunden, 152 S.
13 Abb. farbig und sw.
CHF 28 / EUR 28
ISBN 978-3-0340-1820-3



Urs Buess
Der 68er im Aussendienst
Andreas Herzog und der linke Aufbruch

2025
Gebunden, 232 S.
26 Abb. sw.
CHF 38 / EUR 38
ISBN 978-3-0340-1816-6



Andreas Berz, Bernard Degen (Hg.)
Von meiner Gesellenwanderung (1900–1902)
Aufzeichnungen des bedeutenden Politikers als junger Mann

2025
Gebunden, 120 S.
10 Abb. farbig und sw.
CHF 22 / EUR 22
ISBN 978-3-0340-1805-0





Am 7. Februar 1945, kurz vor der Kapitulation Deutschlands, erreichte ein Rettungstransport mit 1200 Jüdinnen und Juden aus dem Ghetto Theresienstadt St. Gallen. Angestossen hatte die Befreiungsaktion 1944 das Schweizer Ehepaar Recha und Yitzchok Sternbuch, das die Unterstützung von Jean-Marie Musy fand. Der katholisch-konservative Altburgundrat trat mit dem Reichsführer SS Heinrich Himmler, den er persönlich kannte, in Verhandlungen ein. Himmler versprach sich einen Reputationsgewinn NS-Deutschlands bei den Westalliierten und veranlasste die Zusammenstellung des Transports.

«Die [...] Publikation erzählt diese Auslöseaktion jüdischer Opfer als transnationale Geschichte des Überlebens, in deren Fokus das Schicksal und die Erinnerungen der von Gewalt und Rettung Betroffenen selbst stehen. [...] Thomas Metzger und Helen Kaufmann ist ein gut gelungenes, klug fokussierendes, im Blick nie einengendes Buch zu danken. Angereichert ist diese Publikation mit Fotografien, unter ihnen vierzig Bilder des St. Galler Pressefotografen Walter Scheiwiller.»

Jacques Picard, *H-Soz-Kult*, Juli 2025

Thomas Metzger, Helen Kaufmann (Hg.) **«Wir machen einen grossen Schritt ins Leben»**

Die aus dem Ghetto Theresienstadt Befreiten in der Schweiz: Lebenswege und Erinnerungen

2025

Gebunden, 392 S.

147 Abb. farbig und sw.

CHF 48 / EUR 48

ISBN 978-3-0340-1797-8



Die ersten Ingenieure waren Spezialisten des Festungsbaus. Sie planten moderne Stadtbefestigungen, die feindliche Artilleriegeschoss abwehren sollten. Zudem wurde ihr Wissen eingesetzt, um genaue Kenntnis des Geländes zu erhalten. Später ergaben sich immer mehr zivile Aufgaben im Bereich des Wasserbaus (Warentransport auf Flüssen und Seen) oder im Bereich des Strassen- und Eisenbahnbau.

«Der hochwertig aufgemachte und reich illustrierte Band geht der Frage nach, wer die ersten Ingenieure der Schweiz waren, wo sie wirkten und wie sich ihre Aufgabenbereiche im Laufe der Zeit wandelten. Der Bauingenieur und Genieoffizier Bruno Meyer präsentiert kenntnisreich und aus einem großen Quellenumfang schöpfend eine ebenso spannende wie fesselnde Geschichte von Ingenieuren, [...] auf die die moderne Gesellschaft und die Schweiz von heute aufbauen. Ein wichtiges wie unverzichtbares Grundlagen- und Nachschlagewerk für alle, die mehr über zahlreiche ingenieurtechnische Leistungen von der frühen Neuzeit bis zur Industrialisierung erfahren wollen! Ein Muss für jede Bibliothek mit Büchern zur Geschichte der Schweiz!»

Herbert Pardatscher-Bestle, *Bücherrundschau*, November 2025

Bruno Meyer
Planen, zeichnen, bauen
Ingenieure in der Schweiz
von der frühen Neuzeit bis zur
Industrialisierung

2025
Gebunden, 280 S.
105 Abb. farbig und sw.
CHF 48 / EUR 48
ISBN 978-3-0340-1815-9



Verlag

Chronos Verlag
Zeltweg 27
CH-8032 Zürich
Tel. +41 / 44 265 43 43
info@chronos-verlag.ch
www.chronos-verlag.ch

Auslieferung Schweiz

AVA Verlagsauslieferung AG
Industrie Nord 9
CH-5634 Merenschwand
Tel. +41 / 44 762 42 00
Fax +41 / 44 762 42 10
avainfo@ava.ch

Vertretung Schweiz

AVA Verlagsvertretungen
Industrie Nord
CH-5634 Merenschwand

Claudia Malten
Mobile +41 / 79 800 96 83
c.malten@ava.ch

Vertretung Deutschland

Jessica Reitz
c/o buchArt
Cotheniusstrasse 4
10407 Berlin
Deutschland
Tel. +49 / 030 447 32 180
reitz@buchart.org

Auslieferung International

GVA
Postfach 2021
37010 Göttingen
Deutschland
Tel. +49 / 551 48 71 77
Fax +49 / 551 4 13 92
info@gva-verlage.de
bestellung@gva-verlage.de

Verlagsförderung

Der Chronos Verlag bedankt sich beim Bundesamt für Kultur für einen jährlichen Strukturbeitrag über den Zeitraum von 2026 bis 2028.

Umschlagbild: Titelblatt einer Broschüre der Porzellanfabrik Langenthal, 1928 (Archiv Porzellanfabrik Langenthal).

Alle Buchpreise inkl. MWSt.
CHF-Preise sind unverbindliche Preisempfehlungen.
EUR-Preise gelten für Deutschland.
Änderungen und Irrtum vorbehalten.
Dezember 2025